



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Berg, A.: Eine deutsche katholische Kirche

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Eine deutsche katholische Kirche

Von A. Berg



ist es der richtige Augenblick, heute an diese große Frage heranzutreten? Wir meinen ja. Auf diesen wundesten Punkt in Deutschlands Geschichte kann und muß jederzeit und immer wieder hingewiesen werden. Jeder Augenblick ist der richtige. Und je öfter man es tut, um so größer ist die Aussicht auf Erfolg. Denn eine so tief in alle Verhältnisse der Nation und des Reiches hineingreifende Frage kann nie und nimmer auf den ersten Anstich gelöst werden. Luther wäre es auch nicht gelungen, die Reformation herbeizuführen, wenn nicht schon Huf und andere vor ihm ähnliches versucht hätten. Darum dürfen uns auch die gescheiterten Versuche der Ultrakatholiken und Deutschkatholiken und ähnlicher Bewegungen nicht nutzlos machen. Sie müssen uns im Gegenteil zu immer erneuten Vorstößen anfeuern.

Ist es klug, gleich auf das Endziel hinzuweisen, gleich alle Karten aufzudecken? Auch das will erst erwogen werden. Wir müssen auch diese Frage bejahen. In unserem Zeitalter der Eile sind wir nur zu leicht geneigt, schwere politische Krankheiten durch kleine, nur im Augenblick und nur scheinbar helfende Mittel zu bekämpfen. Wenn es uns z. B. im Wahlkampfe gelungen ist, die Stimmenzahl unserer Gegner herabzudrücken, so glauben wir schon, wir hätten sie ausgerottet. Dabei haben wir oft gar nicht einmal die Wurzel des Übels erkannt, das wir beseitigt zu haben glaubten. Lassen wir diese aber sitzen, so wächst uns die Pflanze immer wieder über den Kopf. Darum gilt es gerade heutzutage in so wichtigen Fragen, wie der vorliegenden, gleich auf die tiefsten Ursachen hinzuweisen. Denn sonst verwickeln wir uns immermehr in kleinliche Kämpfe, und vergeuden in ihnen unnütz unsere Kraft, ohne aus dem Sumpfe, in dem wir stecken, herauszukommen.

Grenzboten I 1912

Luther und Bismarck, die beiden größten Vorkämpfer des Deutschtums, hatten beide mit scharfem Blick erkannt, daß Rom für Deutschland eine stete Gefahr bedeutete. Beiden galt das Papsttum als der ärgste Feind. Luther, weil es den geistigen Fortschritt in der Kirche hinderte, und die Freiheit des Christenmenschen anzutasten wagte, Bismarck, weil diese kirchlichen Fesseln ihre rückwirkende Kraft auf das politische Leben Deutschlands ausübten, es verundeutschten, seine Kräfte immer wieder zersplitterten, die Blicke seiner Bürger von den eigenen Zuständen ablenkten und ihr nationales Empfinden abstumpften. Er hatte es richtig erkannt, daß das alte Deutsche Reich 1806 im tiefsten Grunde an dem römischen Einflusse, der alles deutsche Wesen, allen deutschen Geist gebannt hatte, zugrunde gegangen war. Ein neues konnte nur besser gedeihen, wenn es frei von römischem, ausländischem Einflusse blieb. Deutsche Freiheit, deutsche Gewissensfreiheit, deutsche politische Freiheit statt der jedes geistige Emporstreben hemmenden römischen Fesseln. Deutsch mußte Deutschland denken und fühlen lernen, deutsches Selbstbewußtsein gegenüber den anderen Nationen mußte in seinen Bürgern erwachen. Die Kräfte Roms hatten das alles verhindert, ja hatten dem direkt entgegengearbeitet. Diesen gefährlichen Einfluß zu beseitigen, das machte sich Bismarck in klarer Erkenntnis dessen, was die deutsche Geschichte lehrte, zur Aufgabe.

Rom durchschaute seine Absichten sehr bald, und nahm nun den Kampf gegen das neue Deutschland um so heftiger auf. Den von ihm beeinflussten deutschen Katholiken gelang es sehr schnell, die in den Anfängen längst vorhandene Zentrumsparthei ins Leben zu rufen, deren Ziel wurde: das deutsche Kaiserthum wie ganz Deutschland überhaupt unter römischem Einfluß zu bringen. Und mag das Zentrum dies Ziel noch so sehr ableugnen, sein Ziel bleibt es doch. Es ist und bleibt eine Partei, die nicht deutsche, sondern ausländische Interessen vertritt. Wenn es das selbst nicht weiß, so ist das nur ein Zeichen dafür, wie blind Rom seine Gläubigen schon gemacht hat.

Bismarck erkannte die Gefahren, die das Zentrum über Deutschland heraufbeschwor, heraufbeschwören mußte. Sollte es dem neuen Deutschen Reiche ebenso ergehen wie dem alten? Sollte auch das neue Gebilde deutschen Wollens durch Rom, durch römischen Einfluß, römischen Geist, römisches Wesen, römische Knechtung und Engherzigkeit zugrunde gehen? Bismarck nahm den Kampf gegen das Zentrum auf: gegen die undeutschen Deutschen, die sich in den Dienst einer fremden Macht gestellt hatten, gegen diese Macht selbst, die sich in dreifester Weise in deutsche Angelegenheiten mischte, die sich nicht scheute, in Deutschland gegen Deutschland zu hezen und zu wühlen! Es entbrannte der sogenannte Kulturkampf.

Bismarck unterlag. In Überschätzung seiner eigenen Macht war er falsch vorgegangen. Nicht der damals unter liberalem Einfluß stehende Staat allein, nicht die Staatsmänner durften den Kampf aufnehmen und führen, denn das erweckte den Eindruck, als wolle der Staat die katholische Kirche als solche vernichten. Der Kampf selbst mußte anderen überlassen werden: den deutschen Katholiken!

Aus ihnen heraus mußte eine Bewegung entstehen, ähnlich der der Altkatholiken, die es sich zum Ziele setzte, das katholische Deutschland von den verderbenbringenden Fesseln des ausländischen Papstes zu befreien. Bismarck hätte nur den Anstoß dazu zu geben brauchen. Mit sicherem Geist hätte er den Mann finden müssen, der seinen Gedanken in die Tat umsetzte, und eine Menge deutscher Katholiken wäre begeistert mit aufgestanden. Ließ er sie kämpfen, so konnte niemand argwöhnen, der Kampf ginge gegen die deutschen Katholiken, dann konnte es nur heißen, der Kampf ginge ausschließlich gegen das undeutsche Rom, gegen den nichtdeutschen Papst. Und das war Bismarcks Ziel.

Der große Schlag, der für immer die Gefahren beseitigt hätte, die Deutschland von Rom aus drohten, ging fehl. Bismarck mußte nachgeben, und der Papst, politisch verkörpert durch das Zentrum, stand mächtiger in Deutschland da, als vorher. Deutsche hatten sich wieder einmal zum Kampfe gegen die Interessen ihres eigenen Vaterlandes mißbrauchen lassen. Die großen Massen, sie waren unschuldig daran, es war ihnen von ihren Führern nachweislich verschwiegen worden, um was es sich in dem Kampfe handelte. Für die Führer aber ist das nur um so beschämender.

Das Ganze beweist, wie sehr Rom seine Gläubigen ihrem Vaterlande zu entfremden vermag. Rom hat noch immer in aller Herren Länder von ihnen verlangt, daß sie die Interessen des Papstes denen des eigenen Vaterlandes voranstellen. Und mit Hilfe des religiösen Zwanges hat es das auch noch immer durchgesetzt.

Traurige Zeiten folgten für Deutschland. Bismarcks Nachfolger dachten wohl auch daran, den Kampf gegen das römische Treiben in Deutschland wieder aufzunehmen; aber fasziniert von der Stärke des Zentrumsturms, scheuten sie sich, auch nur ein energisches Mittel zu seiner Bekämpfung anzuwenden. Sie sahen schließlich die Zentrumsmacht als etwas Gegebenes an, und gaben sich zufrieden damit, ja waren froh darüber, weil sich mit Hilfe des Zentrums unter gewissen Bedingungen sichere Mehrheiten für die Aufgaben der Tagespolitik verschaffen ließen. Vielleicht hegten sie auch die Hoffnung, das Zentrum auf diese Weise auf vernünftige Wege zu leiten, nach dem richtigen Grundsatz, daß man einer Partei oft besser Herr wird, wenn man mit ihr, als wenn man gegen sie geht. Diesen Grundsatz befolgt man aber nur richtig, wenn man in dieser Situation stets der Führenden Herr bleibt. Das blieben die Kanzler aber durchaus nicht. So kam es, daß das Zentrum immer mächtiger wurde, d. h. nichts anderes, als daß Rom wieder einen größeren Einfluß auf die deutsche Politik erlangte.

Erst Fürst Bülow begann, allerdings auch erst nachdem er schon längere Zeit im Amte war, seiner Erkenntnis der Zentrumsgefahr in seinem politischen Auftreten Ausdruck zu verleihen.

Aber wie sein größerer Vorgänger faßte auch er das Übel nicht bei der Wurzel. Er glaubte, mit einer Ausschaltung des Zentrums sei schon alles

erreicht, nicht erkennend, daß er es dadurch nur stärkte, innerlich fester zusammenschloß, und mahnte, in der Verfolgung seiner Ziele vorsichtiger zu sein. Aufgeben wird es seine Ziele doch nicht, es wird nur immer mehr vermeiden, offen zutage liegende Angriffsflächen darzubieten. Dadurch wird aber der Kampf nur immer schwieriger werden; Grundübel lassen sich durch Taktik allein nicht beseitigen, da hilft keine Oberflächlichkeit sondern nur Eindringen in die tiefsten Tiefen.

Fürst Bülow scheint die Zusammenhänge auch richtig erkannt zu haben. Wenigstens wurde wesentlich auf seine Initiative hin die Deutsche Vereinigung gegründet, die den Kampf gegen das Zentrum in den Reihen der Katholiken selbst vorbereiten sollte. Die Tragweite und die innere Festigkeit der Gründung scheint indessen überschätzt worden zu sein.

Großes erhoffte man von ihr. Sie würde, so hoffte man, die Macht des Zentrums brechen. Aber sie versagte, sie hat es bis heute nicht zu großer Bedeutung im politischen Leben gebracht. Auch sie ging auf verkehrtem Wege. Sie wollte die katholische Kirche von der Politik trennen, wohl nicht erkennend, daß das unmöglich war, und daß darin auch gar nicht die größte Gefahr für Deutschland liegt. Warum sollen die deutschen Katholiken keine Partei für sich bilden? Gefährlich ist in erster Linie der Umstand, daß die deutschen Katholiken unter der Leitung, unter dem Einfluß des ausländischen Papstes stehen, daß also dieser, ein allem deutschen Wesen fremder Italiener, auf die politische Partei der deutschen Katholiken und damit direkt auf die Politik Deutschlands einen großen Einfluß ausübt. Eine katholische Partei, unabhängig von Rom, kann Deutschland keinen Schaden bringen. Unabhängig von Rom aber kann sie nur sein, wenn auch die Kirche von Rom unabhängig ist. Eine deutsche, katholische Kirche, das muß das Ziel sein. Große dogmatische Schwierigkeiten würden dem entgegenstehen. Aber die Überzeugung davon, daß der deutsche, germanische Katholik als Oberhirten keinen italienischen, romanischen Papst braucht, ist schon in weiten katholischen Kreisen vorhanden. Die Borromäusencyklika hat vielen die Augen geöffnet. Der jüngste Eingriff in die deutsche Rechtspflege hat weitere Kreise empört. Die Überzeugung muß nur zur Tat aufgerüttelt werden.

Wer soll der Wecker sein? Er muß, wie schon vorher gesagt, aus den Reihen der deutschen Katholiken selbst erstehen. Sollten sich wirklich im weiten Deutschen Reiche keine Laien finden, sollte es nicht auch selbst im Klerus wahre deutsche Männer geben, die es wagten, für die deutsche Sache innerhalb der katholischen Kirche zu kämpfen? Sollten sich nicht sogar in der Reihe der deutschen Bischöfe einige finden, echte Deutsche, die die undeutschen Fesseln zu sprengen wagten, sollte sich nicht ihr deutsches Selbstbewußtsein endlich einmal dagegen aufbäumen, daß ein Ausländer sie, deutsche Männer, immermehr zu seinen willenlosen Werkzeugen herabzuwürdigen versucht; nur aus Furcht, sie könnten seinen ausländischen Einfluß auf die deutschen Katholiken beseitigen, und sich selbst an die

Spitze der deutschen Katholiken stellen? Für deutsche Bischöfe kann es kein edleres Werk geben, als Deutschland von dem ausländischen Drucke zu befreien. Und gibt es nicht in Deutschland auch einen katholischen König, aus dessen Munde wir eine mannhafte, von deutschem Selbstbewußtsein getragene Erklärung gegen die Borromäusencyklika vernahmen? Sollte er nicht bereit sein, an die Spitze der Bewegung zu treten, die die römisch-katholische Kirche durch eine deutsch-katholische mit einem Deutschen als Oberhaupt ersetzt? Es gibt doch genug deutsche Katholiken, die deutsches Selbstbewußtsein, Drang nach deutschem Wesen, deutschem Geiste, deutscher Geistesfreiheit auch in religiösen Dingen in ihrer Brust tragen!



Allgemeine Wehrpflicht und Präsenzstärke

Ein rechtliches und militärisches Dilemma

Von Dr. Eugen Mübling-Ulm

Die nachfolgenden Ausführungen des konservativen Abgeordneten zum württembergischen Landtage bringe ich zur Veröffentlichung, weil sie das erste Mal die Frage der allgemeinen Wehrpflicht mit allen volkswirtschaftlichen und rechtlichen Konsequenzen behandeln. Mit den Einzelvorschlägen können die Grenzboten sich nicht durchgehend identifizieren. Eine Kritik der Vorschläge hat der Herausgeber der Infanteristischen Halbmonatshefte, Herr Hauptmann z. D. Dr. Fritz Koeder, übernommen.

Ich stimme mit dem Autor überein, soweit er sich an das Wort Kaiser Wilhelms des Ersten hält: „Ich halte die Überzeugung fest, daß ich lieber mit wenigen tüchtig und durch und durch ausgebildeten Truppen gegen den Feind gehen mag, als mit vielen halb, also schlecht ausgebildeten.“

G. C.

I.

Einleitung



Seit die deutsche Gesetzgebung durch das Gesetz über die Friedenspräsenzstärke vom 5. August 1893 die dreijährige Wehrpflicht bei allen Waffengattungen mit Ausnahme der Kavallerie abgeschafft hat, besteht in Deutschland eine große Mannigfaltigkeit betreffs der aktiven Dienstpflicht. Die dreijährige Dienstpflicht ist nach wie vor gesetzlich durchgeführt für die in der Hauptsache aus der Landwirtschaft sich ergänzenden Truppen der Kavallerie. Einer nur einjährigen Dienstpflicht dagegen unterliegen die Mannschaften des Trains und die Volksschullehrer sowie diejenigen einen bestimmten Schulbildungsgrad nachweisenden Mannschaften aller Waffengattungen, welche sich während ihrer Dienstzeit selbst bekleiden, ausrüsten und verpflegen. Zu einer zweijährigen Dienstzeit sind verpflichtet alle übrigen zum Dienste eingestellten Wehrpflichtigen. Keinerlei persönliche oder materielle Opfer endlich hat die große Zahl derer auf sich zu nehmen, welche